

Gemeinsam daheim. Lebensraum Siedlungen

*Predigtvorschlag zum Erntedanksonntag 2014
von Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger, Linz*

Lesung: Ps 84,2-5.11-13

Evangelium: Lk 12,4-7

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder,

In seinem Lied „Der Marder“ erzählt der Liedermacher Reinhard Mey, wie er eines Nachts ein Rumoren auf dem Dachboden hört. Als er hinaufgeht und nachschaut, bemerkt er, dass sich dort eine Marderfamilie für den Winter einquartiert hat. Spontan geht Mey in Abwehrhaltung und will die Marderfamilie in seinem Haus nicht dulden. Er weiß, dass Marder gerne Autos beschädigen, weil sie dort in kalten Nächten die Wärme eben erst abgeschalteter Motoren suchen. Aber dann kommen ihm Zweifel und selbstkritische Fragen: Wer ist denn der größere Lebensraumzerstörer, der schlimmere Klimaschädiger, der rücksichtslosere Luftverpester? Der Marder? Oder vielleicht doch eher der Mensch? Angesichts solcher Fragen wird Mey allmählich immer zurückhaltender und nachdenklicher. Soll er die Marderfamilie vielleicht doch in seinem Haus beherbergen?

Zweifelsohne ist der Marder aus Sicht des Menschen ein Beispiel starker Konkurrenz. Nicht jedes freilebende Tier sucht die Nähe des Menschen, und nicht jedes, das sie sucht, richtet dabei so viel Schaden an. Es gibt harmlosere Gäste in menschlichen Behausungen: Die Schwalbe unterm Dach macht sich nützlich und frisst Insekten weg. Der Regenwurm im Garten lockert den Boden auf. Den Singvogel locken wir an, indem wir Nistkästen aufhängen, weil seine Nähe uns erfreut. Und wie es für Wohnhäuser gilt, so ist es auch in Kirchengebäuden: Mittlerweile ist es vielerorts sehr willkommen, wenn im Kirchturm Falken nisten und im alten Kirchendachstuhl Fledermäuse ihr Quartier aufschlagen. Ganz zu schweigen von den zahlreichen Kleinlebewesen, deren Zuhause der Friedhof ist. Sie alle akzeptieren wir gerne und teilweise sogar mit Begeisterung.

Problematisch ist aber immer noch die scharfe Trennlinie, die wir Menschen zwischen „Nützlingen“ und „Schädlingen“ ziehen. Die einen beherbergen wir gerne, die anderen wollen wir mit Stumpf und Stiel ausrotten. Dabei vergessen wir, dass wir Menschen nicht mehr und nicht weniger Recht haben, auf dieser Erde einen Platz zu finden, als die Tiere – alle Tiere. „Nützlinge“ oder „Schädlinge“ sind die Tiere allein aus unserer anthropozentrischen Perspektive. Aus der Sicht des Ökosystems gibt es nur Nützlinge, denn kein Lebewesen ist im Laufe der Evolutionsgeschichte entstanden, ohne dass es einen Zweck, eine Funktion, einen Nutzen hätte. Und dieser Nutzen ist bei jedem Tier unersetzlich. Es hat seine ökologische Nische gefunden, in die nur es hineinpasst – keine andere Art sonst (zumindest keine vom selben Kontinent).

Aus der Sicht des Schöpfers – seine Sicht ist die des Ökosystems, also des Ganzen – sind alle Tiere „Nützlinge“. Aber mehr noch: Jenseits alles Nutzens liebt er sie – einfach so, aus überfließender Liebe und Fürsorge. Kein Geschöpf muss sich seine Existenzberechtigung durch einen Nutzen verdienen. Es darf einfach da sein. Gott hat einen Platz für es bereitet. Genau davon erzählen die heutigen Schriftlesungen. Im Evangelium erzählt Jesus, dass der Schöpfer für die Spatzen sorgt. Aus menschlicher Sicht sind sie ein paar Pfennige wert, für die man sie damals verkaufte. Aus der Sicht Gottes ist ihr Wert unendlich größer, denn er sorgt für sie Tag für Tag. Wenn nun schon die Spatzen für Gott einen so hohen Wert besitzen, um wieviel mehr dann die Menschen, fragt Jesus. Er spricht zu Armen und Geplagten, die ihren eigenen Wert nicht erkennen, die nicht glauben können, dass Gott sie liebt. Der Blick auf die Schöpfung kann ihnen helfen, denkt Jesus. Wer den Wert des Spatzen begreift, wird den Wert des Menschen umso besser ver-

stehen. Damit gilt aber auch umgekehrt: Der Wert und die Würde des Menschen nehmen dem Spatzen nichts weg. Im Gegenteil: Je größer wir von der Würde des Menschen denken, umso mehr müssen wir auch die Würde des Spatzen betonen. Beide wachsen miteinander, nicht eine auf Kosten der anderen.

Der Text aus Psalm 84, den wir als Lesung gehört haben, unterstreicht diese Überlegung mit einer schlichten, aber sehr liebenswürdigen Beobachtung: „Auch der Sperling findet ein Haus und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König. Wohl denen, die wohnen in deinem Haus!“ Der Psalmist beobachtet ganz offenbar, wie Sperling und Schwalbe im Dachgebälk des Jerusalemer Tempels nisten – und findet das großartig. Wenn die Tiere einen Platz in Gottes Herzen haben, dann auch in seinem Haus. Im Gotteshaus müssen Tiere nicht draußen bleiben. Die Tore stehen ihnen offen – für einen kurzen Besuch ebenso wie für eine dauerhafte Wohnung.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder, am heutigen Erntedankfest staunen wir darüber, dass Gott allen Geschöpfen genug Nahrung gibt – Menschen, Tieren und Pflanzen. Und ebenso staunen wir darüber, dass er allen Lebewesen genug Lebensraum gibt – Menschen, Tieren und Pflanzen. Angesichts dieser Großzügigkeit Gottes sollten wir denken und handeln wie er – und unsererseits Nahrung und Lebensraum teilen, wo immer es möglich ist – mit Menschen, Tieren und Pflanzen.

Fragen wir uns also ganz konkret: Geben wir in unseren Städten und Dörfern, Häusern und Kirchen wildlebenden Tieren einen Platz? Geben wir ihnen Gastrecht in „unserem“ Wohn- und Arbeitsbereich? Heißen wir sie willkommen, auch wenn sie uns nichts nützen? Der Liedermacher Reinhard Mey gibt der Marderfamilie schlussendlich Obdach in seinem Haus: „Wir nennen es ein Mensch-Tier-Wohnprojekt, wir begegnen einander mit Respekt,“ fasst er seine Entscheidung zusammen. Und allmählich kann er den Marder sogar als Schutzengel wahrnehmen. So singt er seiner geliebten Ehefrau zu: „Und bleibst du über Nacht bei mir,/ fühl dich geborgen in meinem Arm, denn das Tier/ ist ein Schutzengel und immer unsichtbar da:/ Und wenn es über uns rumort und kracht,/ küss ich dich zärtlich: Gute Nacht!/ Schlaf ruhig ein, denn über allem wacht/ der Marder!/ Schlaf ruhig ein,/ du kannst ganz sicher sein,/ wir sind nicht allein,/ über uns zwei'n da wacht/ mein Marder!“

Ich wünsche uns allen, gerade heute an Erntedank, dass auch wir die tierlichen Schutzengel entdecken, die über uns wachen. Und dass wir in ihnen die überfließende Großzügigkeit Gottes entdecken.

Anmerkung: Das Motto des Erntedanksonntags wurde übernommen von der OeKU, der ökumenischen Arbeitsstelle Kirchen und Umwelt in der Schweiz. Bei dieser Stelle können unter www.oeku.ch auch weitere Materialien zum Thema und für die Schöpfungszeit vom 1.9. bis zum 4.10. bezogen werden.

Die OeKU schreibt zum diesjährigen Motto:

Die meisten Menschen wohnen und arbeiten heute in größeren oder kleineren Siedlungen wie Städten und Dörfern. Viele haben das Bedürfnis, dass diese Siedlungen vermehrt zum geeigneten gemeinsamen Lebensraum für Mensch und Natur werden. Kirchgemeinden können dabei eine wichtige und unterstützende Rolle spielen. Denn sie besitzen seit alters her Land in den Kerngebieten unserer Siedlungen. Kirchen prägen unsere Dorfbilder und Stadtansichten. Mit ihrem Handeln gestalten Kirchgemeinden und Pfarreien das Leben in den Siedlungen mit. Wie das Beispiel des Jerusalemer Tempels zeigt, boten sakrale Bauten schon in der Antike Raum für Spatzen und Schwalben (Ps 84,4).

In menschen-, natur- und umweltgerechten Siedlungsräumen kann sich die biologische Vielfalt entfalten, Pflanzen und Tiere finden einen Lebensraum und Menschen Erholung und Entspannung. Als Gäste auf Erden sind wir gehalten, unseren Lebensraum so zu gestalten, dass er für die Zukunft Bestand hat. Das bedeutet heute, die biologische Vielfalt zu fördern, einen höheren Selbstversorgungsgrad anzustreben, weniger Ressourcen in Anspruch zu nehmen und erneuerbare Energie zu nutzen. In den Zentren der Siedlungen können Kirchgemeinden all dies beispielhaft tun.

Gebet zur Segnung der Erntegaben oder auch an einer anderen Stelle des Gottesdienstes:

Gott, unser Vater,
du sorgst für deine Geschöpfe.
Menschen, Tieren und Pflanzen schenkst du Nahrung und Lebensraum im Überfluss.
Wir danken dir für die Ernte des Jahres
in ihrer unendlichen Vielfalt und ihrem unerschöpflichen Reichtum.
Nähre und stärke uns mit dem, was auf Wiesen und Feldern,
in Gärten und Weinbergen gewachsen ist.
Lass uns allezeit dankbar sein vor dir, unserem Schöpfer,
und gib, dass wir die Vielfalt der Lebensräume erhalten und mit allen Geschöpfen teilen.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

Der Text des erwähnten Lieds von Reinhard Mey lautet: (entnommen aus: <http://www.reinhard-mey.de/start/texte/alben/der-marder>)

Der Marder (CD Einhandsegler, 2000)

Es ist mitten in der Nacht, ich werde plötzlich wach,
Hey, was ist das für ein nächtlicher Krach im Dach?
Was ist das für ein Gekratze, was ist das für ein Gescharr' da?
Ich nehm die Taschenlampe und das Nudelholz,
Robbe durch das Dachgebälk bis ran an das Gebolz,
Da steht er vor mir und ich lieg vor Schrecken starr da:
Er bäumt sich auf im grellen Taschenlampenschein,
Zeigt mir die Krallen und zwei blanke Äugelein.
Ey Alter, bleib ganz cool, sagt er, ich bin ein Marder
Und grad dabei, in deinen Dachstuhl einzuzieh'n
Mit meinen Kindern Kevin, Sandro und Jacqueline,
Malte, Melanie und meiner lieben Frau Ricarda.
Du hast so'n schönes warmes Dach auf deinem Haus
Und überall hängst du den großen Tierfreund raus.

Jetzt kannst du allen zeigen: Du bist wirklich einer!
Und die Statistik hat es messerscharf erkannt:
Es kommt auf 1000 Einwohner in diesem Land
Ein Marder, tja, und ich bin nun mal deiner.
Wir haben uns dich extra ausgesucht,
Bewusst Winterquartier bei dir gebucht,
Wir sind ab heute bis Ende Februar da.
Und denk daran, wir sind dir schutzbefohl'n -
Und nicht den Kammerjäger hol'n!
Du bist mein Mensch und ich ab jetzt dein Marder!

Pass auf mich auf, Mensch, als Marder hab ich's tierisch schwer:
So ziemlich die ganze Menschheit ist hinter mir her,
Und alle Autofahrer, weil ich mich an ihre Heiligtümer wage. Ich sage:
Mal ein Benzinschlauch, auch schon mal ein Kabelbaum, ein Traum
Von einem Draht in einem schönen, warmen Motorraum,
Aber ich frage dich, was ist denn schon ein Keilriemen, den ich durchnage
Gegen Euch mit eurem CO2-Ausstoß?
Hör mal, wer von uns macht denn hier das Ozonloch groß?
Wer ist der wahre Schädling von uns, wer stellt hier die wirkliche Gefahr dar?
Wer verpestet hier die Luft und welcher Schuft verteert den Strand?
Wer schickt denn hier die Castortransporte durch das Land?
Und wer ist wiederum an allem Schuld? Na klar, der Marder!

Wem gehört das ganze hier, dir oder mir?
Wer von uns war überhaupt als erster hier?
Nur, dass du aufrecht gehst hat noch gar nichts zu bedeuten.
Ich will auch gar nicht lange mit dir diskutier'n,
Nur so viel: Du kannst dir wirklich gratulier'n,
Wir Marder kommen nämlich nur zu netten Leuten!
Und du könntest tatsächlich einer von uns sein,
Mit deinen blanken, schwarzen Knopfüglein,
Mit deinen flinken Fingerchen hast du echt was vom Marder.
Mit deinem vorwitzigen Schneidezahn,
Dem kurzen Fell, dem spitzen Riechorgan
Bist du wie einer von uns, nur eben einen kleinen Tuck reinharder!

Rausekeln kann ich ihn nach diesen Worten ja wohl schlecht.
Und wo er recht hat, tja, da hat er recht.
Und so wohnt er bei mir mit seiner Frau und seinen Kindern.
Wir nennen es ein Mensch-Tier-Wohnprojekt,
Wir begegnen einander mit Respekt
Zwischen Dach und Haus, Bremsschläuchen und Zylindern.
Und wenn du mich demnächst einmal besuchst
Und beim festlichen Candelight-Dinner fluchst:
Was ist das auf dem Teller für ein Haar da?
Dann denk, dass du eine Glückspilzin bist:
Der Teller, von dem du grade isst,

Gehört nämlich eigentlich meinem Marder!

Und bleibst du über Nacht bei mir,
Fühl dich geborgen in meinem Arm, denn das Tier
Ist ein Schutzengel und immer unsichtbar da:
Und wenn es über uns rumort und kracht,
Küss ich dich zärtlich: Gute Nacht!
Schlaf ruhig ein, denn über allem wacht der Marder!

Schlaf ruhig ein,
Du kannst ganz sicher sein,
Wir sind nicht allein,
Über uns zwei'n
Da wacht mein
Marder!